

**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Laura Hommers

**Gefühlvolle/leibliche Körperlichkeit(en) in Die Philosophie im
Boudoir (1795)**

Erstveröffentlichung in / First published in:

Gudrun Loster-Schneider, Maria Häusl, Stefan Horlacher, Susanne Schötz, Hgg., 2021.
*GenderGraduateProjects V – Frauenbewegungen, Queerness/Intersex, Feministische
Pornografie*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 219-237. ISBN 978-3-96023-408-1.

Link: https://www.univerlag-leipzig.de/catalog/bookstore/article/2148-GenderGraduateProjects_V_Frauenbewegungen_QueernessIntersex_Feministische_Pornografie

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-852512>

Laura Hommers

Gefühlvolle/leibliche Körperlichkeit(en) in *Die Philosophie im Boudoir* (1795)

Judith Butler hat mit ihrer 1990 veröffentlichten Studie *Gender Trouble* (dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*) nicht nur die feministische Literatur- und Kulturwissenschaft geprägt, sondern auch einen enormen Einfluss auf die gesellschaftlichen Debatten über ‚Sex‘, ‚Gender‘ und Gleichberechtigungsdiskurse in den USA und in Europa ausgeübt. Ihr Materialitätsbegriff des Körpers ist jedoch bis heute umstritten, da Butler eine vermeintliche Entkörperung beziehungsweise Auflösung des weiblichen Körpers vornehmen würde. Diese Behauptungen sollen in diesem Beitrag überprüft werden. Anschließend soll ein neuer Zugang zum Geschlecht vorgeschlagen werden. Die Abkehr von Butler und damit dem Sozialkonstruktivismus begründet sich darin, dass der Körper mehr als nur Sprache und Handlung sei. So fragt Paula Irene Villa: „Was ist mit den Gefühlen und Empfindungen, die so eng an unseren Körper und insbesondere an unsere geschlechtliche Existenz gekoppelt sind?“¹

Diese Aspekte lassen sich mit der Leibphänomenologie untersuchen. Eine Hinwendung zur Leibphänomenologie nach Hermann Schmitz bietet sich für die Betrachtung der Geschlechtlichkeit besonders an, da er in seiner Leibphänomenologie eben nicht auf die geschlechtliche Perspektive des Leibes eingeht und nach Robert Gugutzer so eine unvoreingenommene Betrachtung der Phänomene ermöglicht wird.² Hierauf aufbauend, geht der Beitrag von folgender Frage aus: Inwiefern können sexuelle Handlungen in der Literatur Geschlechtsidentitäten schaffen, welche sich nicht in der Butler’schen Leere der Materialität verlieren?

Dabei kann nur ein Überblick über das theoretische Vorgehen und ein kleiner Blick in die Analyse gewährt werden. Die Frage nach der Materialität des Körpers gilt es aber deutlich zu beantworten.³ Deshalb wird eingangs die Problematik des Butler’schen Materialitätsbegriffs erläutert, und danach wird erklärt, warum sich der Beitrag vom Sozialkonstruktivismus ab- und der

¹ Villa, *Bodies*, S. 211.

² Vgl. Gugutzer, *Leiberfahrung*, S. 115.

³ Dieser Beitrag beruht auf der Masterarbeit mit dem Titel *Entkörperung durch Verkörperung von Theorie*, welche im Jahr 2018 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg durch Prof. Dr. Werner Nell und Dr. Kai-Tino Lorenz betreut wurde.

Leibphänomenologie zuwendet. Abschließend wird eine leibphänomenologische Analyse an den sexuellen Tableaux von Marquis de Sade vollzogen, um die Anwendbarkeit der neuen Materialitätsbetrachtung zu überprüfen.

I. Bedeutungsvolle Körper

Butlers Gendertheorie ist als Kritik an den Kategorien ‚Sex‘ und ‚Gender‘ zu verstehen, da diese Kategorien im Machtgefälle des Patriarchats nur die Frau (Singular) in einer heteronormativen Matrix hervorbringen würden. Eine solche Konstruktion der Frau innerhalb der heteronormativen Matrix hätte zur Folge, dass vielfältige Identitäten von Frau(en) ausgeschlossen wären. In Butlers Gendertheorie geht es also um den mit Bedeutung aufgeladenen Begriff der Frau, welcher von ihr neuen Zuschreibungen unterzogen wird. Butlers Theorie setzt auf der Ebene der Sprache an. Ihre Dekonstruktion der Frau ist keine Auflösung des weiblichen Körpers („Sex“), sondern der Bedeutung der Frau. Dabei wendet Butler Derridas Ansatz der Iteration nicht auf Schrift an, sondern verschiebt diesen in den Bereich der Sprache. In *Signatur Ereignis Kontext*⁴ zeigt Derrida, dass die Schrift nur dann lesbar ist, wenn sie losgelöst vom Empfänger auch für Dritte wiederholbar/iterierbar ist.⁵ Die entscheidende Wirkung der Iteration wird in der Möglichkeit der Bedeutungsverschiebung gesehen:

[A]ufgrund seiner wesentlichen Iterierbarkeit kann man ein schriftliches Syntagma aus der Verkettung, in der es gegeben oder eingefaßt ist, immer herauslösen, ohne daß ihm alle Möglichkeiten des Funktionierens, wenn nicht eben alle Möglichkeiten von ‚Kommunikation‘, verlorengehen. Man kann ihm eventuell andere zuerkennen, indem man es in andere Ketten einschreibt oder *aufptropft*.⁶

Das Zeichen kann aus seiner alten kontextuellen Kette herausgelöst werden und in einem neuen Kontext neue Bedeutungen hervorbringen: so auch die zuvor durch die heterosexuelle Matrix stets reproduzierte Identität der Frau. Diese Aufbrechung der Bedeutung ermöglicht es, mit einer Bedeutungsverschiebung eine symbolische Neuinterpretation des Körpers aufzuzeigen, welche neuen Geschlechtsidentitäten zur Sichtbarkeit verhilft. Dies zeigt

⁴ Derrida, *Signatur*, S. 291-314.

⁵ Vgl. ebd., S. 298.

⁶ Ebd., S. 300 [Hervorhebung im Original].

Butler exemplarisch am lesbischen Phallus.⁷ Die Neuinterpretation des Körpers operiert jedoch auf der Ebene der Kategorie ‚Gender‘ und nicht ‚Sex‘.

Obwohl Butler zu den meistrezipierten Theoretiker*innen der Gender Studies gehört, werden ihre Texte nicht selten falsch ausgelegt und missinterpretiert – auch von den Forscher*innen aus dem Bereich der Gender Studies:

Butler stellt nicht nur Gender infrage, sie dekonstruiert auch den Sex, den anatomischen Körper. Der natürliche Sex sei ein Diskursprodukt. Er sei eine Illusion und Phantasie. Mit dieser Wortwahl hat Butler in ein Wespennest gestochen. ‚Illusion‘, ‚Fiktion‘ und ‚Phantasie‘ – das klingt nach Hirngespinnst und mehr. Geht der Sex etwa in der kulturellen Bedeutung von Gender auf? Verschwindet der Sex im gefräßigen Gender-Diskurs? Alle, die bisher in irgendeiner Weise mit Differenz der Geschlechter argumentiert haben, können Butlers Dekonstruktion des Sexes als persönliche Kritik verstehen. Da kommt eine daher und verkündet, Frauen, Ihr habt euch mit dem Frau-Sein etwas vorgemacht, der Körper ist eine reine ‚Illusion‘. Das provoziert verständlicherweise.⁸

Die von unterschiedlichen Seiten geäußerte Kritik an Butler beruft sich auf die vermeintliche Absprechung eines realen Körpers: sei es, wie Isabell Lorey anmerkt, als Dekonstruktion der Materie, welche somit einer Auflösung des Körpers (‚Sex‘) gleichkäme, oder als diskursive Produktion von Materialität⁹ nach Hannelore Bublitz und Lorey, welche als eine Illusion des Körpers zu betrachten wäre.¹⁰

Die bekannteste Kritik hat jedoch Barbara Duden in ihrem Aufsatz „Die Frau ohne Unterleib“¹¹ (1993) verfasst. Duden arbeitete mehrere Kritikpunkte heraus – zwei von ihnen soll besondere Aufmerksamkeit zukommen: „Nach Butler ist der Körper ein Epiphänomen, das je nach sozialer Witterung als ‚Kosmonautin‘ in der Gesprächsblase eines Diskurses zustande kommt“.¹² Duden wirft Butler eine Beliebigkeit des Körpers vor und lässt die körperprägende Macht Foucaults außen vor. In einer „dekonstruktivistischen Modenschau“¹³ könne so jede Identität angenommen und abgelegt werden. Diese Annahme von Duden verwundert umso mehr, wenn man bedenkt, dass sie selbst in ihrem Aufsatz für ihre Argumentation die körperprägende Macht

⁷ Vgl. Butler, *Gewicht*, S. 89-133.

⁸ Lorey, *Ärger*, S. 26.

⁹ Bublitz, *Butler*, S. 39.

¹⁰ Lorey, *Ärger*, S. 26.

¹¹ Duden, *Unterleib*, S. 24-33.

¹² Ebd., S. 31.

¹³ Ebd., S. 28.

der Diskurse nach Foucault benutzt.¹⁴ Doch die Macht der Diskurse verhindert genau diese freie Auswahl einer Geschlechtsidentität.¹⁵ Daran anschließend mündet die populärste Kritik an Butlers Theorie: „In meinem Quellenkorpus zum Frauenkörper steht damit ihr Text an einem nicht mehr überbietbaren Endpunkt: die durch Verkörperung von Theorie entkörperter Frau.“¹⁶ Diese Vorwürfe beziehen sich häufig auf eine ganz bestimmte Stelle in *Das Unbehagen der Geschlechter*, welche missverständlich ausgelegt wird:

Ja, möglicherweise ist das Geschlecht (*sex*) immer schon Geschlechtsidentität (*gender*) gewesen, so daß sich herausstellt, daß die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität letztlich gar keine Unterscheidung ist.¹⁷

Von der Diskursanalyse ausgehend, könnte man Butler so verstehen, dass sich ‚Gender‘ über ‚Sex‘ stützt und ‚Sex‘ somit zu einer obsoleten Kategorie werden würde. Dies würde bedeuten, dass ‚Gender‘ zum zentralen Identitätsmoment wird, da es den Körper gar nicht mehr geben würde. Diese Lesarten von Butlers Kritiker*innen verfehlen allerdings das Verständnis der Materialität. Dudens Kritik ist von Anfang an durch ihre Fachrichtung der Körpergeschichte getrübt, welche zu einer falschen Auslegung von *Das Unbehagen der Geschlechter* führt.

Die Theorie Butlers, so soll hier gezeigt werden, lässt sich aber durchaus fruchtbar machen, um die Konstruktion von Geschlechtsidentitäten und die Materialität des Körpers in der Literatur zu untersuchen. Für eine solche beispielhafte Analyse wurde *Die Philosophie im Boudoir*¹⁸ des Marquis de Sade ausgewählt. Diese Entscheidung ist in den inhärent sexuellen Tableaux des Textes begründet, da sie die Möglichkeiten der Konstruktion von Geschlechtsidentitäten und der Materialität des Körpers bieten, welche durch die Kategorien ‚Sex‘, ‚Gender‘ und ‚Desire‘ konstruierbar sind.¹⁹ Diese Text-

¹⁴ Vgl. ebd., S. 26.

¹⁵ Butler, *Psyche*, S. 8.

¹⁶ Duden, *Unterleib*, S. 27.

¹⁷ Butler, *Unbehagen*, S. 24 [Hervorhebung im Original].

¹⁸ de Sade, *Philosophie*.

¹⁹ Die Vielseitigkeit der konstruierten Geschlechtsidentitäten kann hier nicht vollständig aufgeführt werden. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass diese Vielseitigkeit in der Forschung von Bedeutung ist. Camille Paglia ist der Überzeugung, dass de Sade einen Androgyn konstruieren möchte, welcher viele perverse Identitäten in sich vereint und damit eine perverse Monstrosität darstellt (vgl. Paglia, *Masken der Sexualität*, S. 298). Zudem können über die Heteronormativität auch ‚andere‘ Geschlechtsidentitäten sichtbar gemacht werden und eine Aufbrechung des Zwei-Geschlechter-Modells begründen. Vgl. Hommers, *Verkörperung durch Entkörperung*, S. 44-45.

wahl ermöglicht es außerdem, ein Forschungsdesiderat der Leibphänomenologie, des zweiten in diesem Beitrag diskutierten Ansatzes, aufzugreifen.²⁰

Werden alle der Butler'schen Theorie inhärenten Ansätze berücksichtigt,²¹ so sind die Verschiebung von Bedeutungen und somit die Neuinterpretationen des Körpers in den sexuellen Tableaux von de Sade zum einem im performativen Charakter der Sprache (die Figuren begehen ihre körperlichen sexuellen Praktiken durch die von ihnen geäußerte Sprache) und zum anderen im Aufbau der Tableaux zu erkennen. Die Tableaux zeichnen sich durch eine gemeinsame Struktur aus. Es wird durch einen sogenannten Lehrmeister, welcher durch die Figuren Dolmancé oder Madame de Saint-Ange verkörpert wird, ein Programm konstruiert, welches die angesprochenen Figuren (Schritt der Interpellation) nachfolgend ausüben. Die Verschiebung von erogenen Zonen lässt sich dabei als Neuinterpretationen des Körpers konstruieren. Der symbolische Phallus wird auf den Finger und die Zunge übertragen, das symbolische weibliche Gefäß wird demgegenüber durch den After und den Mund neu realisiert. Diese Bedeutungsverschiebungen schaffen neue Materialitäten, die es erlauben, über eine Vielfalt von Identitäten, Begehren und Körperinterpretationen zu sprechen, allein dadurch, dass sie sprachlich realisierbar sind.

Allerdings sei, so die Kritik an der Theorie Butlers, der Geschlechtskörper auf diese Weise ‚un-natürlich‘ geworden und „hat sich in Handlung, Diskurs und in einen Träger sozialer Ungleichheit verwandelt.“²³ Es kommt zu einer Hinterfragung dieses sozialen Körpers, und ein Verlangen nach Gefühlen und Empfindungen, welche eng mit Geschlechtlichkeit verbunden sind, bereitet sich aus.²⁴ Paula-Irene Villa und Gesa Lindemann schlagen aus diesem Grund einen neuen Weg in der Geschlechterforschung vor, welcher sich nicht mehr darum bemüht, das Haben eines Geschlechts aufzuzeigen (sozialkonstruktivistische Konzepte, zu welchen auch Butlers Theorie gehört), sondern eine Perspektive des Seins und somit des Empfindens auf die Kategorie Geschlecht zu eröffnen. So rücken das Spüren eines Geschlechts sowie reale

²⁰ Der Sadismus „ist schon viel erörtert, aber, soweit ich urteilen kann, wenigstens in phänomenologischer Analyse trotz reicher und wohlgeordneter Kasuistik erst oberflächlich behandelt worden.“ Schmitz, System, 2. Bd., Teil 1, S. 341.

²¹ Butler vereint den Diskurs- und Machtbegriff, die performative Sprechakttheorie nach Austin, die Iteration nach Derrida und das Spiegelstadium sowie die Bedeutungsverschiebung nach Lacan zu einer Gendertheorie.

²³ Villa, Bodies, S. 203.

²⁴ Vgl. ebd., S. 203.

Erfahrungen der biologischen Körper in den Vordergrund.²⁵ Die Phänomenologie von Hermann Schmitz bietet hierfür einen Ansatz.²⁶

II. Von Butler zur Schmitz'schen Leibphänomenologie

Hermann Schmitz gilt mit seinem Werk *System der Philosophie*²⁷ (1964-1980) als Begründer der Neuen Phänomenologie. Das *System der Philosophie* erstreckt sich über zehn Bände. Durch die starke Fokussierung der Leibuntersuchung wird er auch als der Philosoph des Leibes bezeichnet.²⁸ Aus feministischer Sicht ist die Leibphänomenologie von Schmitz in den 90er Jahren durch Gesa Lindemann in *Das paradoxe Geschlecht*²⁹ in Erscheinung getreten und hat dadurch eine Daseinsberechtigung in der Geschlechterforschung erhalten, da sich nachfolgend Forscher*innen zu den Themen Körper, Leib und Identität immer wieder auf die Studie von Lindemann bezogen und somit Schmitz im Diskurs etabliert wurde. Lindemann kritisiert den sozialkonstruktivistischen Ansatz, den unter anderem auch Judith Butler vertritt. Sie wirft der Forschung eine Vernachlässigung beziehungsweise Verdrängung des Leibes vor. Ihre Ansichten werden zum Beispiel von Paul-Irene Villa rezipiert:

Die Genealogie der Begriffe Materie und Morphe oder die Analyse performativer Sprechakte vermag, trotz ihrer wichtigen Einsichten in die diskursiven Konstruktionsbedingungen der Geschlechterdifferenz, die affektiven und unmittelbaren leiblich spürbaren Effekte von Diskursen nicht zu fassen.³⁰

Dem Leib wird eine wichtige Funktion zugesprochen, da Menschen sich als ein Geschlecht empfinden würden.³¹ Zudem sind leibliche Regungen (zum Beispiel Schmerz, Angst, Wollust) eine direkte und unbeeinflusste Reaktion, welche durch den Körper in Sprache, Mimik und Gestik ausgedrückt und daher nicht gesteuert wird, aber doch sozial und kulturell einzuordnen ist.³²

²⁵ Lindemann, *Geschlecht*, S. 37.

²⁶ Zuvor wurde der Geschlechtskörper im Sinne von Handlung, Diskurs und Bedeutungsträger als unnatürlich wahrgenommen. Nun wird sich auf den biologischen Körper bezogen.

²⁷ Vgl. Schmitz, *System*.

²⁸ Vgl. Gugutzer, *Verkörperung*, S. 34.

²⁹ Vgl. Lindemann, *Geschlecht*, S. 37.

³⁰ Villa, *Bodies*, S. 212-213.

³¹ „Was es heißt, ein geschlechtliches Selbst zu sein, zeigt[t] sich mit größter Evidenz im Medium leiblicher Erfahrungen.“ Gugutzer, *Leiberfahrung*, S. 113.

³² Was über den Leib mittelbar ist, ist immer schon eine Interpretation der eigentlichen leiblichen Regungen, welche auf sprachlicher, gestischer und mimischer Ebene ausgedrückt werden.

Leibliches Spüren ist ohne den Körper für die Außenwelt nicht zugänglich. Diese Verschränkung von Körper und Leib bezeichnet Lindemann als Empfindungs- und Verhaltensprogramm: „Der Körper wird so zum Programm, wie der körperliche Leib zu spüren ist“.³³ Im Fokus steht nicht das Haben eines Geschlechts, sondern ein Geschlecht zu sein.

Zudem bedient eine phänomenologische Perspektive auf den Leib den sozialen Zwang, welcher aussagt, dass man „physisch hier und jetzt in der Realität präsent“³⁴ sein muss. Der Leib ist demnach ein Garant für die Lebenswirklichkeit, welche Lindemann als das definiert, „was von leiblichen Individuen in ihrer Beziehung zum Feld je situativ als das erfahren wird, was sie hinnehmen müssen, dem sie sich nicht entziehen können“.³⁵ Somit kann festgestellt werden, dass der phänomenologische Zugang eine andere Ebene für eine soziale Wirklichkeit darstellt. So prägt nicht länger der Diskurs die Wahrheit und Wirklichkeit, sondern die Ich-Hier-Jetzt-Formel der Phänomenologie.³⁶ Es geht nicht mehr um sprachliche Konstruktionen der Geschlechter, sondern um die leiblichen Empfindungen von Geschlecht-sein³⁷.

Nach dieser allgemeinen Hinführung und Legitimation der Phänomenologie als Zugang für die Geschlechterforschung soll nun die Leibphänomenologie von Hermann Schmitz näher vorgestellt werden. Offiziell hat die Phänomenologie ihren Ursprung in Edmund Husserls Schrift *Ideen zu einer reinen Phänomenologie*, erschienen im Jahr 1913.³⁸ Die Phänomenologie war für Husserl eine Möglichkeit, die reinen Phänomene ohne kulturelle oder soziale Vorannahmen beziehungsweise beschreiben zu können. Populär ist sein Ausruf „Wir wollen auf die ‚Sachen selbst‘ zurückgehen“.³⁹ Hermann Schmitz' Leibphänomenologie, welche den Grundstock der Neuen Phänomenologie bildet und im *System der Philosophie* (1964-1980) ausgeführt wird, kommt einem Paradigmenwechsel der Leibphilosophie im 20. Jahrhundert gleich. Robert Gugutzer spricht auch der Phänomenologie von

³³ Lindemann, *Geschlecht*, S. 63.

³⁴ Villa, *Bodies*, S. 212.

³⁵ Lindemann, *Konstruktion*, S. 140.

³⁶ „Ich habe dieses Plötzliche in reicherer Bedeutung mit fünf Momenten – Hier, Jetzt, Dasein, Dieses (principium individuationis), Ich – an den Erfahrungen des elementar-leiblichen Betroffenseins (wie Angst, Schmerz, Schreck), die der Mensch mit dem Tier teilt, als *primitive Gegenwart* ausgewiesen.“ Schmitz, *Die Person*, S. 3 [Hervorhebung im Original].

³⁷ Nach dem semiotischen Dreieck von Charles Sanders Peirce befindet sich die Butler'sche Theorie auf den Ebenen des Symbols und der Referenz. Erst die Phänomenologie ermöglicht einen Übergang zum realen Ding, in diesem Fall dem Körper. Vgl. Kessel, Reimann, *Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache*, S. 133-134.

³⁸ Vgl. Husserl, *Ideen*.

³⁹ Ströcker, Husserl, S. 10.

Hermann Schmitz den methodologischen Imperativ der Husserl'schen Phänomenologie zu. Auch er wolle zu den Sachen selbst gelangen und Phänomene in großer begrifflicher Genauigkeit beschreiben.⁴⁰

Im *System der Philosophie* versucht Schmitz eine eigene Sprache beziehungsweise Terminologie für den Leib zu finden und führt diese in einem Alphabet und einer Topographie des Leibes aus. So versucht Schmitz Vorannahmen aus seiner Phänomenologie auszuklammern, indem er sich, unwillkürliche Lebenserfahrungen wie Hunger, Durst, Angst, Schmerz, Liebe oder Sterben aufdeckend und begreifend herantastend, darum bemüht, „das Unverfügbare in seinen und tunlichst den gemeinsamen Überzeugungen vieler oder gar aller herauszuschälen“.⁴¹ Die Sprache des Leibes ergibt sich aus der von Schmitz zugeschriebenen Struktur des Leibes,⁴² in welcher die leibliche Dynamik inbegriffen ist. Unter dem Leib versteht Schmitz in Abgrenzung zum Körper folgendes:

Wenn ich vom Leib spreche, denke ich nicht an den menschlichen oder tierischen Körper, den man besichtigen und betasten kann, sondern an das, was man in dessen Gegend von sich spürt, ohne über ein ‚Sinnesorgan‘ wie Auge oder Hand zu verfügen, das man zum Zweck dieses Spürens willkürlich einsetzen könnte.⁴³

Diese Beschreibung deckt Schmitz' Verständnis des reinen Leibes ab, jedoch sind auch die Begriffe des reinen Körpers und des körperlichen Leibes essentiell für Schmitz. Der reine Leib ist als absolut-örtlich zu verstehen und kommt bei Zuständen der Angst und des Schmerzes vor. Der reine Körper dagegen ist relativ-örtlich und bildet das Objekt naturwissenschaftlicher Untersuchungen. Dazwischen siedelt Schmitz den körperlichen Leib an. Dieser bildet eine Schnittstelle und besitzt eine relative und absolute Örtlichkeit.⁴⁴ Da für den reinen Leib eine direkte Zugänglichkeit verneint wird, kann der körperliche Leib instrumentalisiert werden, um nach Lindemann ein Empfindungs- und Verhaltensprogramm zu realisieren.

Die Beschreibung der direkten Lebenserfahrungen erfolgt über die leibliche Dynamik zwischen den Oppositionen Enge und Weite beziehungsweise Spannung und Schwellung, in welche das leibliche Empfinden eingebettet ist. Wenn wir uns erschrecken, zieht sich unser Leib förmlich zusammen. Er engt sich ein, dies wird körperlich durch ein Zusammenzucken sichtbar. In diesem Augenblick sind wir uns unseres Selbst bewusst, wir sind

⁴⁰ Vgl. Gugutzer, Verkörperung, S. 31.

⁴¹ Schmitz, Neue Phänomenologie, S. 23.

⁴² Vgl. Schmitz, System, 2. Bd., Teil 1, S. 73-172.

⁴³ Schmitz, Der unerschöpfliche Gegenstand, S. 155-156.

⁴⁴ Schmitz, System, 2. Bd., Teil 2, S. 54.

in der primitiven Gegenwart.⁴⁵ Neben Angst, Schmerz und Schreck sind für Schmitz „die Beklommenheit bei Sorge, Kummer, Traurigkeit und in anderen Fällen, in denen jemandem das Herz schwer wird, oder irgend etwas (zum Beispiel bei Schuld, Verantwortung) leiblich spürbar auf ihm lastet“,⁴⁶ Beispiele für leibliche Regungen der Enge. Diese Engung des Leibes finden wir auch in Sprichwörtern der deutschen Sprache wieder. Man möchte bei Schmerz aus seiner Haut fahren. Als Ersatzbefriedigung gilt deswegen häufig der Schrei als körperlicher Ausdruck.

Die Weite ist als Antagonist der Enge zu verstehen. Weitung tritt in spürbarer Erleichterung, Freude, Entspannung, Müdigkeit und dem Orgasmus auf. Veranschaulicht wird die Weite an einem Beispiel von Hermann Strehle:

Das Gefühl einer allseitigen Ausdehnung haben wir u. a. dann, wenn wir mit befreiendem Aufatmen einen Hochwald betreten oder einen unerwartet schönen Saal. Unwillkürlich weiten wir die Brust und machen uns größer, gerade so, als wollten wir uns der imponierenden Umgebung anpassen und würdig erweisen. Indem wir uns solchermaßen dehnen und strecken, haben wir das vitale Erlebnis des Raumerobrens und der Machterweiterung.⁴⁷

Wie Strehles Beschreibung herausstellt, wirkt sich die leibliche Weite auch körperlich aus. Das Auf- beziehungsweise Einatmen führt zu einer Ausdehnung beziehungsweise Schwellung des Leibes, welche sich körperlich in einer erhobenen Brust, in Dehnen und Strecken äußert. Bei allen Beispielen für die Weitung kann festgestellt werden, dass es nicht nur leiblich zu einer Weitung kommt, sondern der Körper auch versucht, über sich hinauszuwachsen, seien es auch nur Freudensprünge, die deutlich aufzeigen, dass der Leib ‚voll‘ ist und er sich mehr Raum verschaffen möchte.

Zwischen den beiden Oppositionen ist der vitale Antrieb anzusiedeln. Er wirkt wie ein Band zwischen Enge und Weite, als „Achse der spürbaren leiblichen Dynamik“.⁴⁸ Wenn die Pole nicht mehr aufeinander bezogen wären, würde der Leib aufhören zu existieren – zum Beispiel bei einer Ohnmacht oder beim Dösen. Wenn Enge und Weite sich mischen, spricht man nach Schmitz von Spannung (hier überwiegt die Enge) und Schwellung (Weitung ist überwiegend vorhanden).⁴⁹ Diese gemischten Dynamiken des Leibes treten unter anderem beim Kratzen einer juckenden Hautstelle auf. „[D]abei

⁴⁵ Die Primitive Gegenwart wird auch als phänomenologische Formel bezeichnet und setzt sich aus fünf Seiten zusammen: hier, jetzt, dieses, Sein, Selbst. Vgl. Schmitz, *Phänomenologie?*, S. 24.

⁴⁶ Schmitz, *System*, 2. Bd., Teil 2, S. 22.

⁴⁷ Strehle, *Mienen*, S. 45.

⁴⁸ Schmitz, *Erfahrung*, S. 48.

⁴⁹ Schmitz, *System*, 2. Bd., Teil 2, S. 89-90.

ergeben sich Exzesse ungleicher Gewichtsverteilung, nämlich durch Übergewicht der Schwellung in der Wollust des Kratzens einer stark juckenden Hautstelle“.⁵⁰

Durch diese Sprache des Leibes versucht Schmitz sich möglichst unvoreingenommen den unwillkürlichen Lebenserfahrungen zuzuwenden. Die sprachliche Komponente wird dadurch verstärkt, dass die Dynamik des Leibes, welche eine auf sich gegenseitig bezogene Struktur bildet, als Alphabet des Leibes bezeichnet wird. Dieses Alphabet des Leibes soll nun herangezogen werden, um die sexuellen Tableaux des Marquis de Sade eingehender zu untersuchen und die inhärenten leiblichen Lebenserfahrungen (Gefühle und leibliche Regungen) zu beschreiben. Dieses Vorgehen zeigt eine neue Perspektive auf die Materialität des Körpers in den Tableaux auf und führt unter Berücksichtigung der Arbeiten von Lindemann und Villa vom Geschlecht-haben zum Geschlecht-sein.

III. Gefühlvolle Körperlichkeit(en) oder verkörperte Leiblichkeit in *Die Philosophie im Boudoir*

Die Philosophie im Boudoir erschien erstmals 1795 und ist als eine Nachahmung von Mirabeaus *Der gelüftete Vorhang oder Lauras Erziehung*⁵¹ zu betrachten. Marquis de Sade verhandelt die lasterhafte Erziehung eines jungen Mädchens namens Eugénie. Diese Erziehung beruht auf Philosophien, welche im Boudoir ausführlich verhandelt und bei Zeiten durch praktische Ausführungen, in Form von sexuellen Tableaux beziehungsweise Programmen, unterbrochen werden. Die szenische Darstellung, das heißt die Konstruktion der einzelnen Tableaux, stellt für Schmitz ein wichtiges Merkmal des Sadismus dar.⁵² So bietet es sich an, dass die sexuellen Programme des Marquis de Sade „die szenische [...] Darstellung eines überschaubaren, nicht oder kaum bewegten Gegenstandsfeldes (Personengruppe)“⁵³ aufzeigen. Jedes Tableau besteht aus einer Anrufung (Interpellation) und ihrer Ausführung durch Eugénie und den Lehrmeistern.

Die Analyse beginnt bei der Anrufung und der darin angesprochenen leiblichen Regungen beziehungsweise Gefühle. Die Interpellation (Anrufung) erfolgt durch Dolmancé:

⁵⁰ Schmitz, Raum und Gefühle, S. 19.

⁵¹ Vgl. Mirabeau, Vorhang.

⁵² Schmitz, System, 2. Bd., Teil 2, S. 350.

⁵³ Asmuth, Tableau, S. 568.

Nun, wohl denn! ... Um Ihre eigenen Sinne und Ihre Aufregung ein wenig zu dämpfen und zu beruhigen, Madame, dieselben aber auch gleichzeitig ein bisschen zu variieren, so kitzeln oder wichsen sie zur Abwechslung selber doch mal ein bisschen unsere kleine Eugénie ab! Sie regen sich selber dabei immerhin doch nicht so sehr auf, als es Eugénie tun wird ... Ja, ja! So ... so ist's recht ... in dieser Stellung! Eugénie stehend, Sie, meine Liebe, kniefällig vor ihr. Auf diese Weise bekomme auch ich gleichzeitig meinen Teil, das heißt Eugénies hübsches, wonniges, molliges Ärschchen unter meine Hände und unter meine Zunge ... Ich will es mit meinem Finger durchbohren und mit meiner Zunge kühlen, bespeicheln und benetzen! ... So ist's recht, liebe Eugénie, geben Sie sich jetzt uns beiden, Madame und mir *con amore*, völlig ganz und gar hin, widmen Sie sich lediglich und gänzlich dem Vergnügen und den für Sie hieraus resultierenden, süßen Wonnen der geschlechtlichen Wollust, die Ihr einziger Gott, Ihr Höchstes für Sie auf Erden sein soll, und dem Wollustkitzel, dem ein jedes hübsche Mädchen, wie Sie eines sind, stets Liebesopfer darzubringen beflissen sein sollte!⁵⁴

Eingangs muss nochmals betont werden, dass von einem körperlichen Leib ausgegangen wird. So kann in der Anrufung eine relative Örtlichkeit ausgemacht werden, da die sexuelle Stellung beschrieben wird und der Körper „durch räumliche Orientierung bestimmt ist, das heißt durch ein System von Lage- und Abstandsbeziehungen, wodurch mehrere Orte einander wechselseitig identifizierbar werden“.⁵⁵ So können sich die Körper durch ihre Positionen aufeinander beziehen und identifizieren. Aber nicht nur die relative Örtlichkeit, sondern auch die absolute Örtlichkeit ist auszumachen⁵⁶ – ihrerseits durch die Leiblichkeit: „*Leiblich ist das, dessen Örtlichkeit absolut ist*“.⁵⁷

Welche leiblichen Regungen werden nun in Dolmancés Anrufung angesprochen? Eine dieser leiblichen Regungen wird in diesem Tableau mehrmals in verschiedenen Variationen präsentiert: die Wollust. Es müssen die leiblichen Regungen von Madame Saint-Ange und Eugénie unterschieden werden. Madame Saint-Anges leibliche Regungen werden von Dolmancé als eine ‚Aufregung‘ beschrieben, welche eine Enge des Leibes mit sich führt. Durch die sexuellen Handlungen versichert Dolmancé ihr aber, dass sie sich beruhigen und auf eine andere Art ‚aufregen‘ werde, nämlich durch die sexuelle Wollust, welche die leibliche Weite mit sich führt. Somit kann man nach Schmitz eine Verschiebung von der Enge in die Weite beschreiben. Es wäre nun spannend zu untersuchen, wie sich diese leibliche Regung auf der körperlichen Ebene ausdrückt und sich so eine Verkörperung von leiblichen

⁵⁴ de Sade, Philosophie, S. 41-42 [Hervorhebung im Original].

⁵⁵ Schmitz, System, 2. Bd., Teil 1, S. 6.

⁵⁶ Die relativen Orte beziehen sich immer auf den Körper. Der absolute Ort ist nur in der Leiblichkeit gegeben. Dort, wo Leiblichkeit nachzuweisen ist (z.B. bei Schmerz oder Angst) ist auch immer ein absoluter Ort vorhanden. Vgl. Schmitz, System, 2. Bd., Teil 1, S. 6.

⁵⁷ Ebd., S. 6 [Hervorhebung im Original].

Regungen vollzieht. Da in der folgenden sexuellen Handlung Eugénie im Fokus der Beschreibung steht, kann man aber nicht feststellen, wie sich die leiblichen Regungen von Madame Saint-Ange entwickeln.

Aus diesem Grund wird sich Eugénies leiblichen Regungen zugewandt. Es werden keine Ausgangsempfindungen von Eugénie erwähnt, jedoch die zu erzielende Empfindung, die in Weite ausufernde Wollust. Diese lässt sich an Eugénies Sprechakt beschreiben.

Ah! ... Ah! ... Ah! ... Gibt es denn noch etwas ... Entzückenderes ... etwas Süßeres ... auf der Welt, als was ich soeben fühle ... und empfinde? ... Ich bin ganz außer mir ... ich weiß nicht mehr, was ich ... sage ... wie mir ist ... wie mir wird! ... Welch' himmlische Seeligkeit und Wonne bemächtigt sich doch meiner Sinne! ... Ah!⁵⁸

Zum einen kann eine erste Verkörperung der Wollust in der Sprache festgestellt werden. Spezifisch äußert sich die Wollust an dieser Stelle durch das lustvolle Stöhnen, welches bei Marquis de Sade deutlich vom schmerzvollen und vielleicht dennoch lustvollen Stöhnen zu differenzieren ist. Zum anderen schildert sie ihre Gefühle durch positiv konnotierte Beschreibungen: Entzückung und Süße. Für die Leiblichkeit ist besonders interessant, dass sie ‚ganz außer sich‘ ist und die Kontrolle ihres Körpers, ihrer Sprache und auch ihr körperliches Befinden zu verlieren scheint. Diese Beschreibung deutet auf eine Schwellung des Leibes durch Wollust hin. Die Wollust steigt an, jedoch kann ein Maximum an Weite nicht erreicht werden, da zuvor die geschlechtliche Ekstase einsetzt.⁵⁹ Diese körperliche Reaktion auf die leibliche Regung der Wollust wird durch Dolmancé beschrieben: „Sieh doch mal einer, wie rasch und prompt die kleine süße Schelmin fertig wird ... ihr reizendes kleines Arschlöchlein umpresst und umklammert währenddessen meinen Finger, wie um ihn zu zerdrücken“.⁶⁰ Dolmancé beschreibt die Muskelkontraktion, welche durch Eugénies Orgasmus hervorgerufen wird und so eine Verkörperung des höchsten Fühlens der Wollust beschreibt. „[D]as atmosphärische Gefühl [wird] durch eine von ihm ausgelöste leibliche Regung an die Gebärde weitergegeben“.⁶¹ Über diese Kontraktion hat Eugénie keine körperliche Kontrolle. Sie vollzieht sich in dem leiblichen Stadium, welches Eugénie zuvor beschrieben hat – sie ist ganz außer sich. In diesem Tableau ist die Wollust zugleich eine leibliche Regung sowie auch ein Gefühl: Es gibt leibliche Regungen, „die von demselben Wort bald nur als solche, bald

⁵⁸ de Sade, Philosophie, S. 42.

⁵⁹ Das Erreichen einer maximalen Weitung wird durch den vitalen Antrieb verhindert, da sonst der Leib aufhören würde zu existieren.

⁶⁰ de Sade, Philosophie, S. 42.

⁶¹ Schmitz, System, 3. Bd., Teil 2, S. 151.

zusammen mit einem ihnen anhaftenden atmosphärischen Gefühl bezeichnet werden“.⁶²

Eine weitere Ebene des Leibes soll nun direkt auf den Sadismus bezogen werden und führt somit ein neues Phänomen ein: die Einleibung. In dem Kapitel zur Grausamkeit widmet sich Schmitz ausführlich dem Sadismus. Wie in dieser Untersuchung im Folgenden gezeigt wird, kann durchaus eine Mischung aus Schmerz und Wollust⁶³ bestehen, welche allerdings in Lust mündet und damit zudem die einzige mögliche Richtung der leiblichen Dynamik beschreibt, nämlich von der Enge (Schmerz) in die Weite (Wollust). Schmitz definiert den Sadisten als den Betrachter fremder Qualen, der nicht selbst quält, sondern nur als Zuschauer agiert. Die Martern lässt er von Mittelpersonen ausführen, „während der Sadist in der Loge sitzt und zuschaut“.⁶⁴ Unter der Einleibung versteht Schmitz die Übertragung der Enge des sadistischen Leibes in den Opferleib, welcher die Enge durch Schmerz und Angst übernimmt. Der Opferleib stößt Weite ab, welche auf den Leib des Sadisten übertragen wird und sich als wollüstige Schwellung äußert.

Durch Einleibung verliert der Mensch seine personale Selbstkontrolle, da nun die Enge seines Leibes, die Gegenwart, in einen anderen Leib übertragen ist und die Gegenwart Wurzel des Ich und namentlich der Person ist, deren Wesen in Entfaltung der primitiven Gegenwart besteht [...]. Der eingeleibte Mensch ist also nicht mehr bei sich, sondern außer sich, dem verfallen, dem er die Enge seines Leibes übertragen hat; der Sadist ist daher wie jeder Faszinierte Ekstatiker im Wortsinn.⁶⁵

Die Verschränkung der Leiber kann aber auch über die Einleibung hinausgehen und zu einem neuen Leib führen, in welchem das Opfer den Richtungsvollzug von der Enge in die schwellende Weite übernimmt. Es ist nun zu prüfen, wie die sexuellen Programme des Marquis de Sade die Einleibung vollziehen und ob dabei ein neuer Leib entsteht.

Am Ende der *Philosophie im Boudoir* wird Eugénies Mutter, Madame de Misteval, von den Anwesenden und besonders von ihrer Tochter misshandelt, um sich für ihre bisherige Erziehung zu rächen. Madame de Misteval wird mit Syphilis infiziert und soll zugenäht werden, damit sich die Krankheit besser ausbreiten kann. In dieser Szene fungiert Eugénie als Mittelperson, welche

⁶² Ebd., S. 152. Ein Beispiel für Schmitz ist die Wollust. Vgl. ebd., S. 152.

⁶³ Eine detailliertere Beschreibung des Verhältnisses zwischen Schmerz und Wollust findet sich in Hommers, Verkörperung durch Entkörperung, S. 56.

⁶⁴ Schmitz, System, 2. Bd., Teil 1, S. 345.

⁶⁵ Ebd., S. 343.

die Schreckenstat vollführt und dabei ihrer Mutter Schmerzen bereitet, welche dem Sadisten, in diesem Fall Dolmancé, Lust verschafft. Eugénie führt aus:

Famos! Ausgezeichnet, meine Liebe! Schnell, fix die Nadeln mit den bunten Seidenfädchen her! Ha, ich ... deine würdige Schülerin, ich werd's schon machen, *con amore*, mit Wonne. So übe ich doch wenigstens ein bisschen Rache und Vergeltung an ihr für all das Unrecht und Böse, was sie mir in meinem Leben bereits zugefügt hat ... Rache ist doch zu süß – zumal wir sie nun mal doch nicht zum wohlverdienten Tod verurteilt haben! ... Also ... *allons, allons* ... Mamachen, öffnen Sie bitte ein bisschen mehr die Beine, damit ich als abgeschickte Tailleuse und Operateurin sie Ichnen ganz schnell ein bisschen ver- und zunähe, damit sie mir für die Zukunft auch kein Brüderlein oder Schwesterlein mehr schenken können.⁶⁶

Wie zuvor wird hier die körperliche Identifizierung auf der Ebene der relativen Örtlichkeit durch das programmatische Arrangement festgelegt.

Madame de Misteval empfindet nun Schmerzen (und eröffnet damit die Ebene des absoluten Ortes – den Leib) durch die Operation, zugleich schmerzt sie der Verrat ihrer Tochter:

O heiliger Himmel, erbarme dich ... doch endlich meiner und lass mich ... sogleich sterben. Welche Schmerzen ... welchen Schimpf muss ich ertragen ... und noch dazu von der eigenen Tochter, meinem eigenen Fleisch und Blut! ... O weh ... wehe mir!⁶⁷

Der Schmerz (leibliche Regung), der durch ihr Gebet und dem damit verbundenen Wunsch zu sterben ausgedrückt wird, zeugt von einer Enge des Leibes, welche durch den Sadisten Dolmancé in ihren Leib übertragen wurde.⁶⁸ Er selbst verspürt bei dem Anblick der Marterung größte Lust:

Ah, verdammt! Wie mich diese deine Eleganz und dein Schneid, deine Handfertigkeit bei dieser Operation, der Infibulation der mütterlichen Fotze aufregt, Eugénie, kleiner Süßling. Sieh nur mal, wie mir mein Sodomszepter bereits wieder zum Platzen geworden ist.⁶⁹

Dolmancé ist an der Marterung aktiv nicht beteiligt und fungiert in diesem Tableaux nach Schmitz nur als sadistischer Voyeur. Jedoch überträgt er seine

⁶⁶ de Sade, Philosophie, S. 374 [Hervorhebungen im Original].

⁶⁷ Ebd., S. 375.

⁶⁸ „Diese Wurzel [des Sadismus, L.H.] ist die Übertragung der Enge des Leibes des Sadisten in den gemarterten Opferleib, von dem diese Enge durch Angst und Schmerz übernommen wird, so daß der wollüstige Sadist bloß die von der Enge triumphal sich abstoßende Weitung, als wollüstige Schwellung, für sich behält.“ Schmitz, 2. Bd., Teil 1, S. 343.

⁶⁹ de Sade, Philosophie, S. 375-376.

Enge des Leibes auf den Leib der Mutter.⁷⁰ Zudem bewirkt die Marterung eine stetig zunehmende Engung des Opferleibes. Dies führt zu einer Intensivierung der leiblichen Regungen von Angst und Schmerz und bewirkt das Abstoßen von Weite. Diese abgestoßene Weite wird vom Sadisten, Dolmancé, als Wollust aufgenommen. Die Wollust ist nicht an eine Örtlichkeit gebunden, sondern wird auf Dolmancé übertragen. Davon ausgehend, ist die Wollust nicht nur als leibliche Regung zu betrachten, sondern auch als ein Gefühl, welches als Atmosphäre anzusehen ist, die sich auf den Sadisten überträgt.

Die leiblichen Regungen sind wie zuvor nur durch den körperlichen Ausdruck zugänglich. Dolmancés schwellende Wollust kommt durch die Ejakulation zum Ausdruck. Die Leiden der Mutter werden durch ihr schmerzvolles Stöhnen ausgedrückt, welches von einem Blutbad begleitet wird:

Sie spickt ihre Mutter mehrmals mit der Nadel in die blutenden und zuckenden stark geschwollenen Fotzenlippen sowie in das Innere der geöffneten Scheide, in den erigierten Kitzler, den Schamhügel und in den Unterleib.⁷¹

Diese Einleibung hat nach Schmitz auch Folgen für die Subjektivierung der Figuren. Durch die Übertragung der Enge verliert Dolmancé seine personale Selbstkontrolle. Die Enge, welche gleichzeitig die Gegenwart signalisiert und Voraussetzung für das personale Ich ist, wird auf die Mutter übertragen. Dolmancé ist dadurch von der Mutter und ihrer Schwellung abhängig, welche Dolmancé von ihrem Leib saugt. Diese wollüstige Schwellung wird ihn zum körperlichen Orgasmus führen und damit in einen leiblichen Zustand versetzen, in welchem er ‚außer sich‘ ist. Dies wird sich, wie schon beschrieben, körperlich durch seine Ejakulation zeigen.

Beide sexuellen Programme thematisieren die Wollust, welche in de Sades Literatur einen hohen Stellenwert einnimmt. Die Lust ist erst durch die Verkörperung der leiblichen Regung und Gefühle nachvollziehbar. Diese Verkörperung ist ein Garant für die Materialität des Körpers, welche hier durch einen neuen Zugang erfahrbar, ja spürbar wird. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass Schmitz keinen geschlechtsspezifischen Leibbegriff vertritt. Diese Tatsache wird als eine gute Voraussetzung für eine möglichst neutrale Analyse angesehen. Allerdings werden den Geschlechtern auch bei de Sade keine spezifischen leiblichen Regungen oder Gefühle zugesprochen.

⁷⁰ Dieser Punkt ist essentiell bei der Beschreibung eines Sadisten. Aus diesem Grund müssen die zuvor untersuchten Tableaux differenziert betrachtet werden, da es in ihnen keinen sadistischen Zuschauer gab, sondern alle Figuren an dem sexuellen Programm beteiligt waren.

⁷¹ Ebd., S. 375.

Die einzigen Unterschiede liegen auf der Ebene der biologischen Körperlichkeit, welche zum Beispiel beim Orgasmus unterschiedliche Verkörperungen ermöglicht. Die Verkörperungen schaffen jedoch die Basis, um in der Geschlechterforschung von der Annahme ein Geschlecht zu haben zu einem Geschlecht-sein wechseln zu können.

IV. Reevaluation der Materialität des Körpers

Ausgehend von der Gendertheorie Judith Butlers stand in diesem Beitrag der Materialitätsdiskurs in der Geschlechterforschung im Mittelpunkt. Wie diese Untersuchung zeigen konnte, basiert die Kritik an Butler auf einer missverständlichen Auslegung seitens Barbara Dudens in „Die Frau ohne Unterleib“. Für Butler ist der Körper von Anfang an ein bedeutungsvoller Körper – ein Körper von Gewicht. Sie nutzt die symbolische Bedeutungsverschiebung nach Lacan, um Zonen des Körpers neue Bedeutungen zuzuschreiben. So ist ihre Theorie als eine Neuinterpretation des Körpers zu fassen, welche es ermöglicht, durch die Verschiebung von erogenen Zonen das Zwei-Geschlechter-Modell aufzulösen und vielfältige Geschlechtsidentitäten zu ermöglichen. Der anatomische Körper bleibt in ihrer Theorie unberührt. Seine reale Existenz ist als essentiell für die Einschreibungen von Bedeutungen zu erachten. Daher ist Dudens Kritik an Butler, die von einer Entkörperung durch Verkörperung von Theorie spricht,⁷² zu revidieren.

Dem Unbehagen an einem sozialen Körper und der Sehnsucht nach realer Erfahrung folgend, die im Forschungsdiskurs geäußert werden, wurde die Leibphänomenologie von Hermann Schmitz als neuer Zugang eingeführt und für die Analyse der sexuellen Tableaux von Marquis de Sade herangezogen. Durch die Reflexion auf den Leib wurde die Möglichkeit einer Rückbesinnung auf Gefühle/leibliche Regungen und ihre körperlichen Ausdrücke geschaffen. Gleichzeitig war es möglich, sich von der sozialkonstruktivistischen Perspektive zu distanzieren.

Die Untersuchung des Leibes in den sexuellen Tableaux von de Sade brachte eine substantielle Materialität zum Vorschein.⁷³ Dies konnte durch die Verkörperung von leiblichen Regungen und Gefühlen aufgezeigt werden. Es muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass die Funktion des

⁷² Vgl. Duden, Unterleib, S. 27.

⁷³ Es gibt bei Butler auch anatomische Körper, aber sie referiert eine andere Art der Materialität. Die Leibphänomenologie beruft sich nun auf die anatomische Substanz.

Leibes, welche auf das Sein der unterschiedlichen Geschlechter beziehungsweise das Empfinden eines Geschlechts referiert, mit diesem phänomenologischen Ansatz nicht herausgearbeitet werden konnte. Dies liegt an dem Schmitz'schen Leibbegriff, welcher nicht zwischen einem weiblichen und einem männlichen Leib (oder anderen Leibern) unterscheidet. Nach Robert Gugutzer ist dies als Chance zu sehen. Denn auch Marquis de Sade schreibt allen Geschlechtern in seinen Tableaux dieselben leiblichen Regungen und Gefühle zu, welche sich höchstens in ihren körperlichen Ausdrücken unterscheiden.

Der geschlechtsneutrale Leib verdeutlicht, dass es auch wichtig zu sein scheint, zu klären, was es heißt, zum Beispiel eine Frau oder ein Mann zu sein. Dabei ist sicherlich auf die körperlichen Unterschiede von Frauen und Männern (und anderen Identitäten) einzugehen, welche in den erogenen Zonen sichtbar werden. Zudem müsste ein Begriff des Leibes etabliert werden, welcher geschlechtlichen Differenzierungen gegenüber sensibel ist.⁷⁴ Mit diesem Leibbegriff könnte dann das Empfinden von erogenen Zonen untersucht werden, um die Ergebnisse von differenzierten Geschlechtern vergleichend gegenüberzustellen. Diese Perspektive müsste dann auch auf andere Geschlechtsidentitäten und Körper ausgeweitet werden, um verstehen zu können, was es heißt, ein Geschlecht zu sein.

LITERATUR

Asmuth, Bernhard, „Tableau“, in: Müller, Jan-Dirk (Hg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 3, Berlin, New York 2007, S. 568-570.

Bublitz, Hannelore, Judith Butler, Eine Einführung, Hamburg 2002, ⁴2013.

Butler, Judith, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/Main 1991, ¹⁷2014.

---. Körper von Gewicht, Frankfurt/Main 1997, ⁸2014.

⁷⁴ Ein erster Versuch, den Leib der Frau zu untersuchen, kann in der ausführlichen Abhandlung von Ute Gahling zur Phänomenologie der weiblichen Leiberfahrung gesehen werden. Bisher gibt es keine äquivalente Abhandlung des männlichen Leibes, doch kann Gugutzers Aufsatz zur Phänomenologie der männlichen Leiberfahrung als ein erster wichtiger Schritt angesehen werden.

- . *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt/Main 2001.
- de Sade, Marquis, *Die Philosophie im Boudoir oder Die lasterhaften Lehrmeister*, Köln 2010.
- Derrida, Jacques, „Signatur Ereignis Kontext“, in: Engelmann, Peter (Hg.), Jacques Derrida. *Randgänge der Philosophie*, Wien 1988, S. 291-314.
- Duden, Barbara, „Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument“, in: *Feministische Studien* 2, 1993, S. 24-33.
- Gugutzer, Robert, *Die Verkörperung des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen*, Bielefeld 2012.
- . „Phänomenologie männlicher Leiberfahrungen“, in: Landwehr, Hilge; Marcinski, Isabella (Hg.): *Dem Erleben auf der Spur. Feminismus und die Philosophie des Leibes*, Bielefeld 2016.
- Hommers, Laura, „Verkörperung durch Entkörperung von Theorie. Eine leibphänomenologische Erweiterung der Butler'schen Gender-theorie an einem literarischen Titel von Marquis de Sade“, unveröffentlichte Masterarbeit, Halle (Saale) 2018.
- Husserl, Edmund, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, Halle an der Saale 1913, N: Hamburg 2009.
- Kessel, Katja; Reimann, Sandra: *Basiswissen Deutsche Gegenwortsprache*, Tübingen, Basel 2005, ⁴2012.
- Lindemann, Gesa, *Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*, Frankfurt/Main 1993, N: Wiesbaden ²2011.
- . „Die Konstruktion der Wirklichkeit und die Wirklichkeit der Konstruktion“, in: Wobbe, Theresa; Lindemann, Gesa (Hg.): *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*, Frankfurt/Main 1994, S. 115-146.
- Lorey, Isabell, „Immer Ärger mit dem Subjekt. Warum Judith Butler provoziert“, in: Haas, Erika (Hg.): *Verwirrung der Geschlechter: Deonstruktion und Feminismus*, München, Wien 1995, S. 19-34.
- Mirabeau, Honoré-Gabriel Riquetti Comte de, *Der gelüftete Vorhang oder Lauras Erziehung*, Frankfurt/Main 1971.
- Paglia, Camille, *Die Masken der Sexualität*, Berlin 1992.
- Schmitz, Hermann, *Begriffene Erfahrung. Beiträge zur antireduktionistischen Phänomenologie*, Rostock 2002.
- . *Der Leib, der Raum und die Gefühle*, Bielefeld 2015.
- . *Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie*, Bonn 1990, ²1995.
- . *Neue Phänomenologie*, Bonn 1980.

- . System der Philosophie, 10. Teilbände, Bonn ⁷1998.
 - Bd. 2, 1. Teil, Der Leib, Bonn 1965.
 - Bd. 2, 2. Teil, Der Leib, Bonn 1966.
 - Bd. 3, 2. Teil, Der Gefühlsraum, Bonn 1969.
 - Bd. 4, Die Person, Bonn 1990.
- . Was ist Neue Phänomenologie?, Rostock 2003.
- Strehle, Hermann, Mienen, Gesten und Gebärden, München, Basel 1954.
- Ströcker, Elisabeth (Hg.), Edmund Husserl: Logische Untersuchungen.
 - Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, 2.
 - Bd. 1. Teil, Halle an der Saale 1901, N: Hamburg 1984.
- Villa, Paula-Irene, Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper, Wiesbaden 2000, ⁷2006